Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 60 (1985)

Heft: 2

Rubrik: Der Würfelbecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Würfelbecher

Besinnlich bis heiter

Weihnachtsfest und Arbeitslosigkeit

Eine rührselige Weihnachtsgeschichte mit bald zwei Monaten Verspätung? Entbehrung und Traurigkeit, die schliesslich im Kerzenlicht vor dem Christbaum überraschend eine glückliche Wende erhalten?

Nein, Polemik gegen all jene, teilweise wunderschönen, Weihnachtserzählungen liegt mir fern. Bloss – das Leben schreibt oft Geschichten ohne Happy-End, und wenn wir dann Zeugen werden von solchem Geschehen, scheint uns die literarische Verschönerung, das glückliche Schlussbild in Romanen und Novellen letztlich unverdaulich.

Der Zufall und ein wenig Nachhilfe meinerseits machten es möglich, dass ich kurz vor Weihnachten, nach mehr als zwei Jahren Abwesenheit, erneut in meiner lieben südspanischen Ecke weilte. Ich kenne Málaga von innen her seit gut acht Jahren und fühle mich in den engen Gässchen dieser andalusischen Stadt sehr heimisch. An die ersten freien Wahlen nach der Franco-Diktatur mag ich mich bestens erinnern, und ich spüre heute noch die unbändige Freude, als in einer zweiten Phase die sozialdemokratische Partei das Ruder Spaniens übernahm. Die Tatsache ist nicht zurückzuweisen: In Spanien haben sich Freiheit und Demokratie nach den 40 Jahren Repression und Gewalt weitgehend durchgesetzt. Anderseits ist die wirtschaftliche Situation in Spanien, vor allem aber in jenen Gegenden, die nur wenig industrialisiert sind, wie zum Beispiel Andalusien, heute unvorstellbar schlecht: Die Arbeitslosigkeit ist nicht bloss eine Prozentzahl, die im Anschluss an die Tagesschau erwähnt wird; man begegnet ihr auf Schritt und Tritt, sie ist hautnah spürbar!

Wo immer man zu forschen, zu fragen beginnt, scheint die Situation aussichtslos: Ein Teufelskreis, der kaum gebrochen werden kann! So sind zum Beispiel die staatlichen Schulen oft mittelmässig, schlecht oder gar miserabel. Privatschulen hingegen kosten unheimlich viel Geld, sind dafür gut organisiert, sichern eine mehr oder weniger seriöse Schulung und somit die Basis für den gesellschaftlichen Aufstieg. Die Folge davon ist äusserst einfach, aber verheerend: Die obere Gesellschaftsschicht kann ihren Kindern eine gute Schule ermöglichen; die Kinder der mittleren und unteren Schichten hingegen werden ein Leben lang zu spüren bekommen, dass ihre Schulbildung nur ungenügend war. Von «Chancengleichheit» spricht folglich auch niemand in Spanien: Dieses Ziel scheint ohnehin unerreichbar!

Dass mit der steigenden Arbeitslosigkeit auch die Zahl der Verbrechen täglich zunimmt, ist ein längst bekanntes Phänomen. Entreissdiebstähle und Raubüberfälle werden in den Zeitungen oft gar nicht mehr erwähnt: Man scheint sich daran zu gewöhnen. Gewöhnung, Oberflächlichkeit, Aufgeben – überall dasselbe Erscheinungsbild. Und dennoch, ich versuche, zu verstehen ohne gleich Kritik zu üben, denn was wissen wir hier in der Schweiz von Massenarbeitslosigkeit, von grösster materieller Misere, ja sogar von Hunger?

Natürlich, es kann schon vorkommen, dass die wirtschaftliche Notlage von einigen wenigen ausgenützt wird: Bettler, die eigentlich nur Faulenzer sind; Schwarzarbeiter, die aber offiziell Arbeitslosenunterstützung beziehen usw. Diese Leute sind jedoch Ausnahmen und dürfen nicht über die katastrophalen Zustände hinwegtäuschen. Arbeitslose gibt es unzählige, und die allermeisten unter ihnen sind arbeitswillig; Arbeitslosengeld bezieht in Spanien ohnehin nur eine kleine Minderheit.

Eine Woche vor Weihnachten sass ich in einem kleinen Strassencafé in der Nähe des Hafens und schrieb Postkarten. Im Hintergrund über Lautsprecher, die in allen Strassen aufgehängt waren, tönte laute, Flamenco-geprägte Weihnachtsmusik: Vorweihnachtliche Hektik unter Palmen. Rundherum Werbung mit glitzernden Kugeln, eleganten, verführerischen Frauen, glücklichen Kindern, Champagner und Parfums. Ein erster Eindruck von «Konsumgesellschaft wie anderswo», doch der Schein trügt oder galt zumindest nur für wenige!

Die Wirklichkeit meldete sich unverzüglich, meldete sich ungeschminkt und ohne Glitzerzeug: Ein älterer Mann, unrasiert und etwas krumm, hielt mir seine Hand mit einigen wenigen Ein- und Fünfpesetenstücken entgegen. Diese typische Landarbeiterhand, zerfurcht wie der trockene, eigenwillige Boden in den Olivenhainen; eine Hand, die vielleicht noch nie geschrieben, dafür um so mehr gearbeitet hat. Seine Stimme war nicht fordernd, nicht heischend oder anklagend, sondern eher scheu und resigniert: «Schau, Mädchen, ich stehle nicht, ich raube nicht, ich tue niemandem etwas Schlechtes, aber ich bitte dich, gib mir etwas, selbst wenn es nur eine einzige oder gar eine halbe Peseta ist. Ich möchte über Weihnachten zu meinen Kindern.»

Welche Ungerechtigkeit! Dieser alte Mann, der wahrscheinlich ein Leben lang um seine Existenz hat kämpfen müssen, sah nun keine andere Lösung mehr, als sich so zu erniedrigen und von einer jungen Frau ein Almosen zu erbitten. Dass ich ihm etwas Geld gab, war selbstverständlich. Dass es, gemessen an dem, was ich hatte und was ihm fehlte, viel zu wenig war, auch dessen war ich mir bewusst. Er aber, er blieb stehen an meinem Tisch, wusste nicht was sagen, hatte feuchte Augen. Dann murmelte er noch: «Gib deinen Eltern einen Kuss, wenn du heimkommst. Ich danke dem Himmel dafür, dass sie eine solche Tochter haben» und machte sich davon. Beschämt blieb ich zurück, beschämt und beeindruckt, traurig und hilflos.

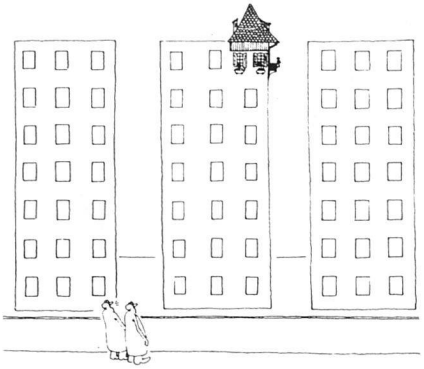
Die weltweite wirtschaftliche Krise ist, das wissen wir alle, in armen Ländern und Landstrichen noch viel tragischer als in den fortschrittlicheren Industrieländern. Die Notlage Andalusiens steht stellvertretend für jene in zahlreichen anderen Ländern, und es gibt leider Regionen auf dieser Welt, wo das Elend unvergleichbar schlimmer und schrecklicher ist. Aber bereits in den südeuropäischen Ländern sowie in Grossbritannien hat die Krise Ausmasse angenommen, die wir uns kaum vorstellen können. Und wenn dann noch eine Kältewelle, wie sie nach Weihnachten begann, solche Zonen heimsucht, wo die Häuser im besten Fall aus Stein gebaut sind und nur äusserst selten über eine Heizung verfügen, wo man weder mit Lammfellstiefeln noch mit Wintermänteln ausgerüstet ist . . . *EJM*

coop Coop 1400 Läden in allen Kantonen für 90% der Bevölkerung

Wie Milchpanscherei

Ein Weinhändler, der jahrelang Walliser Rotwein Glyzerin beigemischt hat, wurde hierfür «wegen gewerbsmässiger Fälschung von Waren» durch das Walliser Kantonsgericht verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte der Weinhändler Nichtigkeitsbeschwerde an das Bundesgericht eingereicht. Dabei erklärte er, dass «Glyzerin eine Substanz ist, die sich schon im natürlichen Wein vorfindet, und deshalb vermehrt werden kann».

Das Bundesgericht hat diese Beschwerde kostenpflichtig abgewiesen. Wenn man Wein systematisch Glyzerin beimische, auch wenn im natürlichen Wein bereits gewisse Mengen davon enthalten seien, so müsste auch die Milchpanscherei erlaubt sein. Weil ja der Milch nur etwas beigemischt würde, das ohnehin in ihr enthalten sei, nämlich Wasser. Mit der Beimischung versuche man die Einnahmen zu erhöhen, was völlig dem Begriff der Gewerbsmässigkeit entspreche. *-au-*



«Oben wohnt der Architekt dieser Siedlung.»

Sklaverei in der Wüste

Alle paar Tage lesen und hören wir von trostlosen Ereignissen in der sogenannten Sahelzone, wo Menschen, Tiere und Pflanzen unbeschreiblich unter Wassermangel leiden. Zum Sahelgürtel, der sich südlich der Sahara von der Westküste bis ins Herz von Zentralafrika hinzieht, gehören die Staaten Tschad, Niger, Mali, Obervolta, Senegal, Gambia und Mauretanien.

Mauretanien ist eine ehemalige französische Kolonie mit einer Bodenfläche, die rund 25mal grösser ist als die Schweiz. Doch leben in diesem grossen Gebiet nur 1,5 Mio. Einwohner. Die durchschnittliche Lebenserwartung von 42 Jahren belegt eindrücklich, dass die Lebensbedingungen äusserst hart sind. Glücklicherweise sind eine Reihe von Hilfswerken, auch solche aus der Schweiz, in diesem afrikanischen Hungergürtel aktiv. So wichtig direkte Lebensmittellieferungen auch sind, so wird doch auch echte Aufbauarbeit an der Basis geleistet, zum Beispiel der Bau von Rückstaubecken oder anderen Reservoiren mit Landbewässerungsanlagen, die die Wirkung der Regenzeit künstlich verlängern.

Neben dem allgemeinen Hungerproblem in allen Sahelländern trägt Mauretanien, an der Westküste Afrikas, noch eine zusätzliche Not. Offiziell, das heisst auf dem Papier, wurde die Sklaverei schon zweimal abgeschafft. Der Weg zur Freiheit ist in diesem Gebiet vor allem deshalb so lang, weil die armen Sklaven als Freigelassene noch ärmer werden. Es bräuchte ein Sozialprogramm, Aufnahmelager für Freigelassene, Arbeitsplätze und eine gerechte Bodenpolitik. Dazu viel Geld. Zweifellos leisten die neuen Oasengenossenschaften, die vor allem von jüngeren Leuten (in Ablösung der «alten Weisen») geführt werden, auch in dieser Beziehung einen Befreiungsbeitrag.

Eingeliefert ins Spital

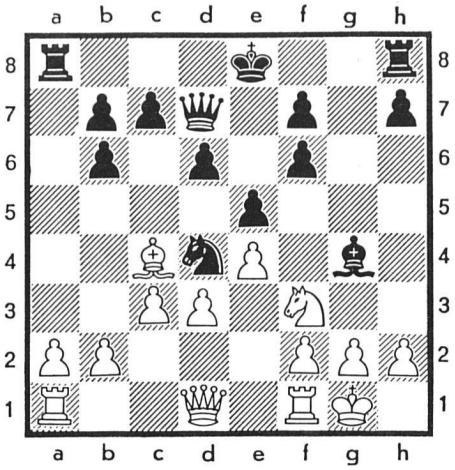
Nun find ich Zeit in mich hineinzulauschen,
geborgen und gebettet im Spital.
Was ist der Sinn, frag ich mich hundertmal,
dass ich die Freiheit mit der Haft muss tauschen?

Doch dringlich drängt es mich, vorerst zu danken
dem Schutz, der unerforschlich mir geschah.
Die Beute schien dem Tod so lockend nah,
schon schlang den Arm er fest um meine Flanken.

Er durfte dennoch nicht mich an sich reissen,
sein Widerpart kam siegend ihm zuvor.
– Den innern Stimmen leih ich nun mein Ohr,
den Schluss zu ziehn, den sie mich ziehen heissen.

Aus «Für Weg und Ziel»
von Paul Kessler

Für Schachfans



Kontrollstellung:
Weiss: Kgl Ddl Tal Tfl Sf3 Lc4 Ba2 b2 c3 d3 e4 f2 g2 h2 = 14 Steine
Schwarz: Ke8 Dd7 Ta8 Th8 Sd4 Lg4 Bb7 b6 c7 d6 e5 f6 f7 h7 = 14 Steine

Weiss hat die Eröffnung fehlerhaft behandelt und die tödliche Fesselung zugelassen. In der Meinung «Schwarz hat ja auch schon zwei Doppelbauern» zog er 1 c2–c3. Schwarz nützte die Gelegenheit und gewann in wenigen Zügen. Gewinnen Sie also mit Schwarz am Zuge nach 1 c2–c3. Viel Spass. *I. Bajus*

Lösung:

1 c2–c3 Lg4 × Sf3
2 g2 × Lf3 Dd7–h3
3 Kg1–h1 Sd4 × f3
und das Matt ist unabwendbar
oder
1 c2–c3 Lg4 × Sf3
2 Dd1–d2 Sd4–e2 +
3 Kg1–h1 Lf3 × g2 +
4 Kh1 × Lg2 Dd7–g4 +
5 Kg2–h1 Dg4–f3 matt

BADEWANNEN

werden repariert, gereinigt, poliert, entkalkt und ausgefugt, Neubeschichtungen in allen Farben ohne Ausbau. **Einsatzwanne aus Acrylglas.** 5 Jahre Vollgarantie. Repabad-Vertretung seit 1963.

WIE NEU! BAWA AG

BAWA AG
Artelweg 8, 4125 **Riehen**
Tel. 061/67 10 90
Kt. BS, BL, AG, SO, JU

BAWA AG
Burggraben 27, 9000 **St. Gallen**
Tel. 071/23 23 96
Kt. SG, SH, TG, AR, AI, GL, GR